

1 Radio hören

Die vorliegende Arbeit untersucht Radiohören als eine politisch wie ästhetisch geprägte, spezifische Klang- und Hörwelt. Radio, auch Rundfunk oder Hörfunk genannt, muss empfangen und gehört werden, um seine Wirkung entfalten zu können. »Radio« ist ein *auditives* Medium, eine Kultur der Klänge,¹ da das Visuelle dem Radio fehlt und sich dadurch beispielsweise vom Fernsehen oder einer Website sinnlich-ästhetisch unterscheidet. »Im Rauschen der Schweizer Alpen« rückt das Radiohören über Landesgrenzen und damit über grosse Distanzen in den Fokus. Kurzwellenradio, auch internationales Radio oder Auslandsradio genannt, unterscheidet sich durch seine Internationalität, seine globale Ausstrahlung von nationalen oder lokalen Radiostationen. Es bewegt sich genauso wie heutige digitale Medien in einem transkulturellen, globalen Raum. Die Untersuchung folgt Radio und dessen ästhetisch-sinnlichen Implikationen vor dem Hintergrund seiner internationalen kulturpolitischen

1 In Anlehnung an ein breites Verständnis des Begriffs »Klang«, inkludiert Kultur der »Klänge«, nahe am englischsprachigen Begriff »Sound« operierend, folgend alles, was erklingen kann. Rolf Grossmann versteht Klang im Gegensatz zu Schall als »bereits eine auf die Wahrnehmung bezogene Eigenschaft akustischer Schwingungen« (Die Materialität des Klangs und die Medienpraxis der Musikkultur. Ein verspäteter Gegenstand der Musikwissenschaft? In: Axel Volmar/Jens Schröter [Hg.]: Auditive Medienkulturen. Techniken des Hörens und Praktiken der Klanggestaltung. Bielefeld 2013, S. 61–77, hier S. 63). Unter »Ton« wird, aus dem westeuropäischen kunstmusikalischen und musikwissenschaftlichen Diskurs stammend, ein spezifischer Musikton verstanden. Der Begriff »Ton« findet bei festen Komposita aber weiter Verwendung. So in »Tonband«, welches als tradiert Begriff bekannt ist und damit eine Umschreibung zu »Klangband« nicht sinnvoll erscheint, auch wenn »Tonband« wie der »Tonträger« »kaum mehr als eine romantische Erinnerung an die gesetzten Töne darstellt«. Grossmann verweist damit zu Recht darauf, dass seit der Phonografie, die eine Materialisierung des gesamten Schallereignisses ermöglicht hat, der Ton (im Rahmen des Tonsatzes) nur noch eine für die musikalische Gestaltung wichtige Eigenschaft unter anderen darstellt (ebd.: S. 67).

Bedeutung. Kurzwellenradio spielte im Kalten Krieg mit politisch aufgeladenen Sendungen eine wesentliche Rolle. Es gibt Historiker/-innen die davon ausgehen, dass der Westen den Kalten Krieg aufgrund des Radios gewonnen habe. Historiografien zu *international broadcasting* (siehe Kap. 3) verorten das Wirken von Kurzwellensendern im Kalten Krieg aufgrund politischer Propaganda und des Jammings – des Einsatzes von Störsendern – als Radiokrieg und Kulturkonflikt. Jüngere Untersuchungen vermögen hingegen auch aufzuzeigen, dass dieser Konflikt genauso auch zu Zonen der Annäherung geführt hat. Sie regen dazu an, dass zukünftige Untersuchungen von internationalem Radio viel eher die kulturverbindenden Aspekte dieser Verflechtungsgeschichten sowie die neuen Hörerlebnisse in den Blick rücken sollen als sich rein auf die offizielle, geopolitische Rolle dieser Sender und ihrer institutionellen Legitimationszwänge zu fokussieren.² Rückt man also weniger die politische Propaganda und das Jamming, sondern für einmal die verbindende Rolle von Kurzwellenradio in den Blick, lässt sich untersuchen, wie internationale Radiosender damaligen Hörer/-innen neue Hörerlebnisse ermöglichten. Der Schweizerische Kurzwellendienst (KWD) mit seinen Verbindungen zu zahlreichen Empfangsländern und seinen weltweiten Hörer/-innen eröffnete die Möglichkeit, den neuen Hörerlebnissen nachzuspüren. Internationale Sender wie der KWD boten neben den Newscasts neue Klangwelten mit unbekannter Musik oder produzierten akustisch aufwendig inszenierte Kulturprogramme. Der KWD thematisierte die Schweiz gerne und oft als »Land der Alpen«. Am Beispiel von alpinen Kultursendungen, die der verhältnismässig kleine Schweizer Sender zwischen 1950 und 1975 produzierte, soll einem dieser grenzübergreifenden Sendern exemplarisch gelauscht werden.

Radiohören als ein vielschichtiges wie vieldeutiges, multisensorisches wie affektives Erleben ermöglicht nicht nur neue Hörerfahrungen, sondern vermag neue Hör- und Empfindungsweisen, neue Bezüge zur Welt herzustellen. Immer wieder andere radiofone Klanglandschaften zu suchen, zu empfangen und zu hören erfordert, es »neu« zu Hören, sich selbst als hörende Person »anders« zu situieren. Klänge vermögen so Wahrnehmungs- und Empfindungsmuster zu beeinflussen. Ein theoretisches wie praktisches Verständnis für das Hören und die Techniken der Hörbarmachung bilden deshalb zentrale

2 Alexander Badenoch/Andreas Ficker/Christian Heinrich-Franke: Broadcasting and the Cold War: Some Preliminary Results. In: Dies. (Hg.): Airy Curtains in the European Ether. Broadcasting and the Cold War. Baden-Baden 2013, S. 361–373.

Ankerpunkte vorliegender Untersuchung, die sich mit Radio als auditivem Akteur in zweifachem Sinne auseinandersetzt. Die beiden Ebenen, die Radio oder eben Rundfunk prägen, sind die kommunikative Seite der *Vermittlung* von ›Botschaften‹ sowie die operative Seite ihrer medientechnischen *Übermittlung*. Radio wird als komplexes Handlungsfeld klingender und hörender, menschlicher und nicht menschlicher Akteure verstanden: Die kulturpolitisch motivierte Vermittlung von kommunikativen Inhalten und die operative Übermittlung machen beide »diese spezifische Erfahrung, die das Hören [von Radio] bedeutet, in ihren vielfältigen Erscheinungsformen« aus.³ Oder in Worten der beiden Radioanthropologen Lucas Bessire und Daniel Fisher: »[...] radio reappears as a vibrant, complex field of mediation whose durability and social power are inextricable from its technological plasticity, sensorial particularity, and always emergent character.«⁴ Die sinnlichen und wahrnehmungsbezogenen Eigenheiten des Mediums Radio können als akustische Vermittlung von Informationen, Wissen oder Kultur beschrieben werden. Das Archiv des KWDs mit seinen Digitalisaten von erhaltenen Sendungen bot die Möglichkeit, damaliger internationaler ›Kulturvermittlung‹ auf die Spur zu kommen. Zum anderen soll ebenso die technische Seite von Radio beachtet werden: ›Technologische Plastizität‹ kann insofern verstanden werden, als die Medientechnik nicht nur eine funktionell-operative Rolle einnimmt. Die erhaltenen und digitalisierten Tonbänder widerspiegeln die Produktionsqualität. Doch, so zeigen es auch Hörerbriefe und -umfragen des KWDs, das Medium ist beim Kurzwellenhören selbst akustisch präsent. ›Schlechter‹ Empfang zeigt sich im technisch-operativen Rauschen, den Störgeräuschen. Der Präsenz und Bedeutung von Radio inhärentem Noise wird dabei über einen medienarchäologisch experimentellen Zugang nachgegangen. Die vorliegende Arbeit hat sich zum Ziel gesetzt, das damalige auditive Erleben von Kurzwellenradio zu rekonstruieren, indem sie die damalige Hörwelt hörend reimaginiert und dabei auch das Hören am Apparat nachstellt. Die damals neuen Hörerlebnisse, die Kurzwellenradio seinen Hörer/-innen bot, sollen einmal von einer auditiven, dann von einer politischen und institutionellen Seite her untersucht werden. Dabei wird nicht wie in bisherigen Publikationen zu *International*

-
- 3 Sabine Sanio: Aspekte einer Theorie der auditiven Kultur. Ästhetische Praxis zwischen Kunst und Wissenschaft. In: Mit den Ohren denken 4 (2010), S. 3.
- 4 Lucas Bessire/Daniel Fisher: The Anthropology of Radio Fields. In: Annual Review of Anthropology 42 (2013), S. 363–378, hier S. 364.

Broadcasting schwerpunktmässig historiografisch,⁵ sondern viel eher sinnesethnografisch und medienarchäologisch vorgegangen.⁶ Damalige akustisch-auditive Kulturpolitik wird aus der Warte einer auch methodisch genutzten alltäglichen Ästhetik des Radiohörens untersucht. Die Hörsituation, wie sie damalige Hörer/-innen erlebt haben mögen, werden über das Hören von Sendungsdigitalisaten des Archivs des KWDs sowie durch das Radiohören an historischen Empfängern nachgestellt, dokumentiert und analysiert. Auch für die forschende Person bedeutet Neues zu hören, auch neu zu hören.

Radiohören wird im Folgenden über das Hören erforscht. Da historische Klangforschungen sich primär auf schriftliche und nicht auf akustische Quellen beziehen sowie Ansätze aus der Radioanalyse sich bislang primär auf ein produktionsbezogenes Verhältnis von Wort, Musik und Verpackungselementen abstützen, sind in Anlehnung an sinnesethnografische und experimentbezogene Ansätze neue Werkzeuge entwickelt worden. In Kapitel 2 wird, ausgehend von den »Écoutes«, bekannter unter dem englischen Begriff *listening modes*, von Pierre Schaeffer und Michel Chion vorerst ein Ansatz mit fünf Hörmodi skizziert. Hörmodi zeigen sich nicht nur für Musiker/-innen, sondern auch für das auf das Hören bezogene Forschen als Möglichkeit der Sensibilisierung. Sie eröffnen Möglichkeiten unterschiedlicher auditiver »Perspektivierung« oder Positionierung, von der aus ausgewählte Klänge gehört und die Erlebnisse verbalisiert werden können. Über auditiv-experimentelle Tools und Settings wird eigenes und fremdes auditives Erleben zur Basis vorliegender Untersuchung. Das Hörerleben von Radio wird anhand des Hörens digitalisierter Dokumente aus dem Tonarchiv des KWDs sowie am Apparat nachempfunden, nachgestellt und erfasst.

Die vorliegende Publikation entstand im Rahmen des vom Schweizerischen Nationalfonds finanzierten Sinergia-Projekts *Broadcasting Swissness – Musikalische Praktiken, institutionelle Kontexte und Rezeption von »Volksmusik«*. Zur klingenden Konstruktion von *Swissness im Radio*.⁷ Sie ist eine inhaltlich überarbeitete Version der am Institut für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie der Universität Basel entstandenen Dissertation

5 Siehe dazu Kap. 3.

6 Siehe dazu Kap. 2.

7 Projektlaufzeit des Projekts vom 1. Dezember 2012 bis 30. November 2015 mit einem einjährigen Folgeprojekt, das thematisch über die Sammlung Dür hinausgreift und bis zum 30. November 2016 dauerte.

The Noisiness of the Alps/Alpenrauschen international. Das Auslandsradio der Schweiz zwischen auditiver Kulturvermittlung (1950–1975) und der Störanfälligkeit eines globalen Mediums.

